

Raffaener Volksfreund

Herborner Zeitung mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Eschalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einseitige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 70.

Herborn, Mittwoch, den 24. März 1915.

13. Jahrgang.

Der finanzielle Sieg.

Nach Sir Edward Greys Ansicht wird diejenige Macht in diesem Kriege siegen, der es gelingt, die letzte Milliarde anzuheben. Also nicht das Schwert, sondern die „finanziellen Kugeln“ werden entscheidend sein. Nun ist es ja bekannt, dass die Tatkraft, die zu einem Kriege „Geld, das bekanntes Geld und noch einmal Geld“ gehört. Manche Staaten sind trotz der Siege ihrer Heere aus Mangel an Mitteln schließlich um einen Teil ihrer Erfolge gekommen. So ist es hier an den japanisch-russischen Krieg, den Japan in einer für Russland sehr glimpflichen Weise abschließen musste, weil eben sein Geld erschöpft war, und es keine Aussicht hatte, solches von anderer Seite zu bekommen. England wäre dazu wohl in der Lage gewesen, aber es hatte ja sein Ziel erreicht, das dahin ging, Russlands Vormachtstellung in Ostasien zu brechen. Auch Japan hatte gelitten und war geschwächt, und England wollte natürlich nicht an Russlands Stelle Japan treten lassen. Die Tatsache, dass am Ende das russische Geld siegen würde, war ja mit der Hauptgrund, weshalb unsere Feinde sich zum Kriege gegen uns entschlossen. War man doch fest überzeugt, dass Deutschland ein armes Land sei, dessen Bewohner kaum soviel besitzen, um sich richtig sattessen zu können. Englands Reichthum war ja sprichwörtlich, und Frankreich, bisher der „Bankier der Welt“, stand natürlich auch turmhoch an der Spitze über Deutschland. So konnte man getrost den Weltengang wagen; zudem glaubte man, im Notfall im neutralen Ausland, ganz besonders in Amerika, unbegrenzten Kredit zu finden.

Wie so oft, kam es auch hier anders. Die Dinge entwickelten sich eigentlich umgekehrt. Neben der militärischen wurde die wirtschaftliche Stärke Deutschlands von Tag zu Tag offener. Dagegen mussten unsere Gegner die vermittelten Finanzoperationen vornehmen, um den Anschein der Geldfülle zu erwecken. Während Frankreich in das Ausland gehen musste, um nur eine bescheidene Summe aufzubringen, gab das deutsche Volk innerhalb einer Woche aus eigenen Mitteln vierhundert Milliarden Mark als Kriegsanleihe dem Vaterlande. Das war eine glänzende Leistung, die der Welt endlich die Augen öffnete, nachdem unsere Feinde alles versucht, um diesen Erfolg herabzumindern. Jetzt stehen wir einer viel größeren Tatsache gegenüber. Am Sonnabend konnte der Reichsschatzsekretär unter lautem Jubel des Reichstags verkünden, dass die zweite Kriegsanleihe bis zu diesem Augenblick über sieben Milliarden erbracht habe. Das allein war eine Mittelstellung, die diese Reichstagsitzung zu einer der denkwürdigsten hätte stampeln müssen. Heute wissen wir mehr. Nicht sieben, sondern neun Milliarden Mark hat das deutsche Volk von neuem dem Reich zur Verfügung gestellt, und das Erstaunliche ist, dass alle Stände gewetteitert haben, diese gewaltige Summe aufzubringen. Über 13 Milliarden konnte bisher das deutsche Volk für diesen Krieg aufbringen. Das ist beinahe das Doppelte von dem, was das englische Volk bisher hergeben konnte.

Das bedeutet einen günstigen Ausblick auch in der Richtung, wer schließlich die letzten silbernen Kugeln haben wird. Deutschland, durch diesen Krieg vereinsamt, ist gezwungen, ein Innenleben zu führen. Dabei hat es aber auf einmal entdeckt, wie unendlich viel reicher es ist, als selbst die kühnste Phantasie anzunehmen wagte. Wir entnehmen daraus die Zuversicht, dass das deutsche Volk, wenn es nötig sein sollte, mit derselben Leichtigkeit und Bereitwilligkeit dieselbe Summe noch einmal aufbringen wird. Das Ergebnis der letzten Kriegsanleihe ist dem einer Entscheidungsschlacht gleichwertig. Es zeigt nicht nur den Willen, sondern auch die Fähigkeit des deutschen Volkes, mit allen Mitteln bis zum Ende durchzuhalten. Noch wissen wir ja nicht, welches Echo dieses Ergebnis bei unseren Feinden hervorgerufen hat. Aber das kann als feststehend angesehen werden, dass sie sich im Innern des Herzens sagen werden, ihre Sache sei endgültig verloren.

Auf die Meldung über das Ergebnis der Kriegsanleihebeziehung richtete unser Kaiser am 21. März an den Staatssekretär des Reichsschatzamts Dr. Helfferich nachfolgendes Telegramm:

Meinen besten Dank für die erfreuliche Meldung und wärmsten Glückwunsch zu dem glänzenden Ergebnis der Kriegsanleihebeziehung. Auch die Feinde unseres Vaterlandes werden daraus erkennen, dass es dem deutschen Volke im Kampfe um seine Ehre und um die Freiheit der Welt noch an wirtschaftlichen Waffen nicht, seinen unerschütterlichen Willen zum Siege durchzuhalten und durchzusetzen.

Aus dem Großen Hauptquartier sandte der Reichsschatzamt am gleichen Tage an den Reichsschatzsekretär Dr. Helfferich folgendes Telegramm:

Mein herzlichster Glückwunsch zum glänzenden Erfolg der Kriegsanleihe. Ein großer Sieg des Volkes daheim, würdig des Heldentums unserer Truppen im Felde.

Beckmann Hollweg.

Dem Staatssekretär des Reichsschatzamts, Dr. Helfferich, wurde — jedenfalls in Anbetracht des außerordentlichen Erfolges der neuen Kriegsanleihe — das Eisenerz-Kreuz zweiter Klasse am weißen Bande mit schwarzer Einsassung verliehen.

Eine Mitteilung des Wolffschen Tel.-Bur. vom 21. d. M. zufolge entfallen von den rund 9 Milliarden der neuen Kriegsanleihe 1600 Millionen Mark auf Schuldbuchentragungen und 750 Millionen Mark auf Schatzanweisungen.

Deutsches Reich.

+ Bundesratsitzung. Berlin, 22. März. In der heutigen Sitzung des Bundesrats wurde über die Festsetzung der Matrikularbeiträge für das Rechnungsjahr 1915 Beschluss gefasst. Dem vom Reichstag angenommenen Gesetzentwurf betr. die Feststellung des Reichshaushaltsplans der Schutzgebiete für das Rechnungsjahr 1915 wurde zugestimmt. (W. T. B.)

+ Das Eisenerz-Kreuz für die höchsten Reichs- und Staatsbeamten. Der Kaiser verlieh am 22. März, dem Geburtstag Kaiser Wilhelms I., dem Staatssekretär des Innern und Vizepräsidenten des Staatsministeriums Dr. Delbrück, dem Minister der öffentlichen Arbeiten v. Breitenbach und dem Reichsbaupräsidenten Hasenstein v. Breitenbach das Eisenerz-Kreuz erster Klasse, sowie den sämtlichen Staatsministern, Staatssekretären und Oberpräsidenten das Eisenerz-Kreuz zweiter Klasse am weiß-schwarzen Bande, soweit sie nicht schon im Besitze dieses Ordenszeichens waren.

Reichstagsabgeordneter Heine über den inneren Frieden. Vor einer nahezu tausendköpfigen bürgerlichen Zuhörerschaft sprach am Abend des 21. März der sozialdemokratische Abgeordnete für Dessau, Dr. Wolfgang Heine, über den inneren Frieden. Obwohl die Rede bereits vor längerer Zeit angekündigt war, gestaltete sie sich doch im Anschluss an den gestrigen Zwischenfall im Reichstags zu einem aktuellen Ereignis, zumal Heine gleich zu Anfang seiner durchweg mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen mit aller Schärfe und mit erhöhter Stimme den Vorwurf zurückwies, dass unsere für Freiheit und Vaterland und damit auch für Kultur und Sitte in den Schützengräben kämpfenden Soldaten etwa als „Barbaren“ anzusprechen seien. In Uebereinstimmung mit dem Redner der Partei im Reichstags, dem Abgeordneten Scheidemann, erklärte auch Heine, dass wir unseren Truppen zu ganz unermesslichem Danke für ihre durch die Kriegsmomente hindurch bewiesene Tapferkeit verpflichtet seien, und dass wir ihnen niemals vergelten könnten, was sie für uns getan hätten. Das Größte an diesem Kriege sei, dass er dem Völkchen Wahn ein Ende gemacht habe, als könne die deutsche Sozialdemokratie im Falle eines Krieges ihr Vaterland verraten. Mit dieser Möglichkeit aber hätten die Gegner gerechnet, und dass der Gedanke daran überhaupt aufkommen konnte, sei lediglich eine bedauerliche Folgeerscheinung des Streites der Parteien in den letzten Jahren, durch die unser innerer Frieden in empfindlicher Weise gestört worden sei. In dieser Beziehung seien von beiden Seiten Fehler gemacht worden, die in Zukunft unbedingt vermieden werden müssten. Selbstverständlich werde auch nach dem Kriege der politische Kampf weitergehen, aber unter allen Umständen müsse dann dafür gesorgt werden, dass der Geist der Andäulung nicht verschwinde, der bisher den inneren Frieden gestört habe. Dann werde der Krieg auch für unsere innerpolitischen Verhältnisse auf der ganzen Linie segensreiche Früchte tragen.

Kleine politische Nachrichten.

+ In Berlin wurde am 21. März das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, eine Zentral-, Sammel-, Arbeits- und Auskunftsstelle für das gesamte Erziehungs- und Unterrichtswesen, vom Kultusminister eröffnet.

+ Der Dresdener Oberbürgermeister Beutler reichte infolge nervöser Erschöpfung sein Entlassungsgesuch beim Räte der Stadt ein.

+ Der italienische Senat nahm nach kurzer Beratung den Gesetzentwurf über die wirtschaftliche und militärische Verteidigung des Staates mit 145 gegen 2 Stimmen an.

+ Ein französischer Deputierter schreibt im „Journal“, er werde die Regierung ersuchen, sie möge die Veranstaltung einer großen Lotterie zugunsten der Kriegswaffen zulassen und unterstützen.

+ Der englische Kriegsminister Kitchener forderte den ausführenden Ausschuss des Bergarbeiter-Verbandes auf, die Osterfeiertage auf eine möglichst geringe Anzahl von Tagen zu beschränken.

+ Der Russenrat hieß den Beschluss des Ministerrats, die Kriegsgesangenen mit ländlichen Arbeiten zu beschäftigen, gut und ermächtigte die Verwaltungsbehörden, vor allem Gefangene nichtdeutscher und nichtmagnetischer Abstammung einzustellen und ihnen unter Abzug der Unterhaltungskosten einen Lohn zu zahlen, wie sie ihn für angemessen hielten.

+ Aus Washington wird gemeldet, dass die Engländer den amerikanischen Dampfer „Maracas“ beschlagnahmt hätten, der mit Büchsenfleisch nach Kopenhagen fuhr. Man erwartete einen formellen Protest der Vereinigten Staaten.

+ Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet aus Tahrir, dass der Thronfolger von Persien in Basindja, 20 Meilen von Tahrir, eingetroffen und am 20. März feierlich in die Stadt Tahrir eingezogen sei.

+ Agenten des mexikanischen Insurgenten „generals“ Villa behaupten, dass dieser einen großen Sieg bei Piedras Negras errungen habe, wodurch in diesem Teile Mexikos die Herrschaft Carranzas beendet sei.

Aus Groß-Berlin.

Berliner Studenten im Felde. Wie, dem „Tag“ zufolge, jetzt bekannt wird, stehen 3485 immatrikulierte Berliner Studenten im Feld und gelten als beurlaubt. Von ihnen gehören 289 der theologischen, 728 der juristischen, 957 der medizinischen und 1511 der philosophischen Fakultät an. Von weiteren 469 Studenten, die sich nicht gemeldet haben, ist bereits festgestellt, dass auch von ihnen 200 im Felde sind.

+ „Unermittelte“. Am 2. März erschien an der Spitze der 163. Preussischen Verlustliste die erste „Son der Verlustliste“ des Deutschen Heeres (Unermittelte). Auf die Bedeutung dieser Sonder-Verlustlisten sei erneut hingewiesen. Sie sind dazu bestimmt, über das Schicksal vieler, die bisher vermisst waren, Klarheit zu schaffen, und sollten daher in weitestem Maße nachgedruckt und von jedem gewissenhaft durchgesehen werden, der einen Angehörigen „vermisst“. Wer glaubt, in einem der Aufgeführten einen Angehörigen entdeckt zu haben, wende sich schriftlich oder mündlich an das Zentral-Nachweise-Bureau, Berlin NW. 7, Dorothienstraße 48. (W. T. B.)

+ Verendung von Liebesgaben nach Oesterreich-Ungarn. Unsere Mitteilung vom 15. März über die Verendung von Liebesgaben an im Felde stehende österreichisch-ungarische Heeresangehörige sowie an deutsche Heeresangehörige, die sich bei österreichisch-ungarischen Truppen befinden, hat so verstanden werden können und ist vielfach so verstanden worden, als ob die Verendung von Liebesgabenpaketen an die genannten Heeresangehörigen zurzeit schon möglich wäre. Das ist jedoch nicht der Fall. Durch die Mitteilung sollte nur darauf hingewiesen werden, dass solchen Paketen im Falle ihrer Zulassung Ausfuhr-Erleichterungen zugebilligt worden sind. Die Zulassung selbst ist laut Auskunft an zuständiger Stelle noch nicht erfolgt, so dass also zurzeit solche Pakete noch nicht versandt werden können. (W. T. B.)

Von der einstigen Geliebten schwer verwundet. In der Fußgängerstraße zu Neukölln feierte die 27-jährige Wirtschaftlerin Agnes Lehmann aus Charlottenburg auf den 35 Jahre alten praktischen Zahnarzt Leo Landau mehrere Revolverfeiern ab und verletzte ihn schwer. Die Täterin flüchtete zunächst, wurde aber nachmittags festgenommen und nach dem Neuköllner Polizeipräsidium gebracht. Die Täterin, die seit acht Jahren mit dem Zahnarzt ein Liebesverhältnis unterhielt, war bis August bei ihm als Empfangsdame angestellt. Seit der vor 1½ Jahren erfolgten Geburt eines Knaben drang sie auf Heirat, der Zahnarzt aber wollte das Verhältnis lösen und zahlte ihr monatlich 105 M. Er stellte sich bei Kriegsbeginn als Freiwilliger. Als die Lehmann jetzt von seinem Urlaub zurückkehrte, wandte sie sich brieflich und persönlich an ihn, wurde aber abgewiesen. So schritt sie denn zur Tat, die ihren Zweck anscheinend erreicht wird. Landau wurde von zwei Kugeln durch die Lunge und in den Unterleib getroffen. Es besteht nur geringe Hoffnung, ihn zu retten.

Aus dem Reich.

+ Waldweide für Schweine. Der Landwirtschaftsminister hat im Anschluss an die von uns bereits früher mitgeteilten Maßnahmen zur Förderung der Waldweide während der Kriegsdauer in einem neuen Erlass an die Regierungspräsidenten eine besondere Organisation des Waldeintriebs von Schweinen angeregt, um den Schweinebesitzern namentlich das Durchhalten der Zuchttiere und des jungen Nachwuchses zu erleichtern. In dem Erlass wird folgendes ausgeführt: Für den Waldeintrieb kommen unter den jetzigen Verhältnissen hauptsächlich Jungschweine im Alter von 4 bis 6 Monaten, sowie Zuchtlaue in Frage. Für erstere wird der Waldaufenthalt nicht nur wegen des Durchfütterns, sondern auch aus dem Grunde von Nutzen sein, weil die Tiere nach einem längeren Weidengang bei der späteren Stallmast erfahrungsgemäß besonders schnell an Gewicht zunehmen. Für Schweinebesitzer in der Nähe von Waldungen ist die Benutzung der Waldweide leicht durchzuführen. Soweit sie zu geschlossenen Ortschaften gehören, können die Tiere gesammelt und gemeinsam tagsüber in den Wald eingetrieben werden. Die dazu erforderlichen Maßnahmen werden die Gemeindevorstände zu veranlassen oder anzuregen haben. Es muss aber darauf Bedacht genommen werden, auch anderen Schweinebesitzern den Waldeintrieb zu ermöglichen. So könnten die Bestände von entfernt wohnenden Besitzern zu größeren Sammelherden vereinigt und gegebenenfalls unter Benutzung der Eisenbahn nach den Weidestellen befördert werden. Dort werden sie unter der Aufsicht von Hirten frei geweidet und nachts in umzäunten und zerlegbaren Unterständen geborgen, die mit geringen Kosten herzustellen sind. Die einzelnen Tiere erhalten Kennzeichen ihrer Besitzer. Die Dauer des Eintriebes kann bis zum Spätherbst, bei günstigen Witterungsverhältnissen bis in den Winter ausgedehnt werden. Eine solche Verlängerung wäre namentlich beim Vorhandensein von Waldungen mit masttragenden Beständen vorteilhaft. Die Durchführung dieser Einrichtung setzt eine Stelle voraus, welche die Bildung und Unterbringung der Sammelherden und die Umlegung der entstehenden Kosten leitet sowie mit den Forstbesitzern die Bedingungen für die Ueberlassung der Waldweide usw. vereinbart. Sie wird in der Regel für einen Landkreis oder für mehrere benachbarte Kreise zu schaffen und möglichst an vorhandene geeignete Organisationen, wie landwirtschaftliche Kreisvereine oder Genossenschaften, anzulehnen sein. In Kreisen, in denen Zucht- oder Viehverwertungs-Genossenschaften bestehen, empfiehlt es sich in erster Linie, diese mit der Durchführung der Aufgabe zu betrauen. Der Erfolg wird namentlich in Bezirken, in denen kommunale und private Waldungen den staatlichen Forstbesitz überwiegen, wesentlich mit davon abhängen, dass auch die nichtstaatlichen Forstbesitzer den Eintrieb der Sammelherden in entgegenkommender Weise gestatten und die für die Weidenuzung etwa zu entrichtenden Entschädigungen

möglichst niedrig bemessen, um dadurch auch kleinere Be-
faher zur Beteiligung anzuregen. Die Landräte werden
veranlaßt werden, das zur Organisation des Waldbe-
triebs Erforderliche möglichst bald in die Wege zu leiten.
Die staatlichen Forstbehörden haben das Borgehen der
Landräte und der sonstigen mit der Organisation be-
setzten Stellen auf jede mögliche Weise zu unterstützen.
Die Regierungen werden ermächtigt werden, den Eintrieb
von Schweineerden in staatliche Wälder unentgeltlich
zuzulassen, das Holz zur Herstellung der Unterstände
gegen niedrige Entschädigung abzugeben und die erforder-
lichen Arbeitskräfte nach Möglichkeit zur Verfügung zu
stellen. (B. T. B.)

Für Deutschlands Frauen.

Nun deutsche Frauen stolzt das Haupt erhoben,
Wenn auch die Schultern schwere Bürde drückt;
Den Lieben vor dem Feinde woll'n wir lohnen,
Daß schützend sie für uns das Schwert geführt.

Rastt Euch empor zur Willenskraft und Stärke,
Das Land zu stützen, das Euch Heimat ist,
Daß nicht der Feinde ausgesonnene Werke,
Uns auszuhungern, gelinge seiner List.

Murrt nicht, wenn's Wirken kluger Männer
Euch auflegt Sparsamkeit als heilige Pflicht,
Vertraut dem Staat, des Volkswohls mutigen Vorker,
Traut Eurer Kraft und murt und flaget nicht.

Es soll das Heer der Feinde uns gewappnet finden,
Auch wir steh'n fest zu Kaiser und zu Reich.
Und noch die späte Nachwelt soll verkünden,
Ob Mann, ob Weib, sie kämpften alle gleich.

Schlacht und bescheiden, durch die schweren Zeiten
woll'n wir schreiten,
Doch nicht gebeugt durch feindlich fremde Macht,
Wie uns're Lieben draußen für uns streiten.

So streiten wir für sie mit unsrer ganzen Kraft.
Daß wenn zur Heimat uns're Helden kehren,
Wir ihnen frei in's Auge können seh'n,
Drum stolz und frei wir allen Sorgen wehren.

Wir sind gewillt, Euch ebenbürtig an der Seit' zu stehn.
Der Krieg.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Großes Hauptquartier, den 22. März 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein nächstlicher Versuch der Franzosen, sich in den
Besitz unserer Stellung am Südrand der Corretto-Höhe
zu setzen, schlug fehl.

Auch in der Champagne nördlich von Le Mesnil
scheiterte ein französischer Nachtangriff.

Alle Bemühungen der Franzosen, die Stellung am
Reichsaderkopf wiederzugewinnen, waren erfolglos.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Aus Memel sind die Russen gestern nach kurzem Ge-
fecht südlich der Stadt und hartnäckigem Stößen
wieder vertrieben worden. Unter dem Schutz der russi-
schen Truppen hat hier russischer Pöbel sich am
Hut und Gut unserer Einwohner vergreifen, Privateigentum
auf Wagen geladen und es über die Grenze geschafft.
Ein Bericht über diese Vorgänge wird noch veröffentlicht
werden.

Nördlich von Mariampol erlitten die Russen bei
abgewiesenen Angriffen schwere Verluste.

Westlich des Drzyc bei Jednorozet und nördlich
von Prasnyz sowie nordwestlich von Cieszanow
brachen russische Tages- und Nachtangriffe unter
Feuer zusammen. 420 Gefangene blieben bei diesen
Kämpfen in unserer Hand.

Oberste Heeresleitung. (B. T. B.)

Die Festung Przemyśl gefallen.

Wien, 22. März. (WTB.) Amtlich wird verlautbart:
22. März 1915. Nach 4 1/2 monatiger Einschließung am
Ende ihrer Kräfte angelangt, ist die Festung Przemyśl
am 22. März in Ehren gefallen.

Als die Versperrungsbarrieren Mitte dieses Monats knapp
zu werden begannen, entschloß sich General der Infanterie
v. Kusmanek zum letzten Angriff. Die Ausfallstruppen
brachen am 19. ds. Mts. zeitig morgens über die Gürtel-
linie vor und hielten in siebenstündigem Gefecht gegen starke
russische Kräfte bis zum äußersten Stand. Schließlich zwang
die Ueberlegenheit der Zahl zum Zurückgehen hinter die
Gürtellinie. In den folgenden Nächten gingen die Russen
gegen mehrere Fronten von Przemyśl vor. Diese Kämpfe
brachen gleich allen früheren in den Feuer der tapfer ver-
teidigten Befestigungen zusammen.

Da nach dem Ausfalle am 19. dieses Monats auch die
äußerste Beschränkung in der Versperrung nur noch einen
dreitägigen Widerstand gestattete, hatte der Festungs-
kommandant mittlerweile den Befehl erhalten, nach Ablauf
dieser Frist und nach Vernichtung des Kriegsmaterials den
Platz dem Feinde zu überlassen. Wie ein Flieger der Festung
meldete, gelang es tatsächlich, die Forts samt Ge-
schützen, Munition und Befestigungsanlagen
zu zerstören. Dem opfermütigen Ausharren und dem
letzten Kampfe der Besatzung gebührt nicht minderes Lob
als ihrer Tapferkeit in den früheren Stürmen und Gefechten.
Diese Anerkennung wird auch der Feind den Helden von
Przemyśl nicht versagen.

Der Fall der Festung, mit dem die Heeresleitung seit
längerer Zeit rechnen mußte, hat keinen Einfluß auf
die Lage im Großen. Bei der Feldarmee dauern die
Kämpfe im Karpatenabschnitt vom Ujsofer Paß bis zum
Sattel von Konieczna an.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Doefler, Feldmarschalleutnant.

Wien, 22. März. (WTB.) Feldmarschall Erzherzog
Friedrich hat nachstehenden Armeebefehl erlassen:

Nach viereinhalbmonatigen, heldenmütigen Kämpfen, in
denen der rücksichtslos und zähe, aber stets vergeblich an-
stürmende Feind ungeheure Verluste erlitt, und nach blutiger
Abwehr seiner noch in der letzten Zeit, insbesondere am 20.
und 21. März Tag und Nacht unternommenen Versuche,
die Festung Przemyśl mit Gewalt in die Hand zu be-
kommen, hat die heldenmütige Besatzung der Festung, die
noch am 19. März mit letzter Kraft versuchte, den über-
mächtigen Ring der Einschließung zu sprengen, durch Hunger
gezwungen, auf Befehl und nach Zerstörung und Sprengung
aller Werke, Brücken, Waffen Munition und Kriegsmaterial
aller Art die Trümmer von Przemyśl dem Feinde überlassen.
Den unbesiegt gebliebenen Helden von Przemyśl unseren kamerad-
schaftlichen Gruß und Dank. Sie wurden durch Naturge-
walten, nicht durch den Feind bezwungen, sie bleiben uns
ein hehres Vorbild treuer Pflichterfüllung bis an die äußerste
Grenze menschlicher Kraft. Die Verteidigung von Przemyśl
bleibt für alle Zeiten ein leuchtendes Ruhmesblatt unserer
Armee.

Feldmarschall Erzherzog Friedrich.

Ein feindlicher Flieger über Mühlheim.

Mühlheim (Baden), 22. März. (WTB.) Abends
7 Uhr warf ein feindlicher Flieger drei Bomben über der
Stadt und der Artilleriekaserne ab. Ein Mann wurde schwer,
zwei wurden leicht verletzt.

China und Japan.

Petersburg, 22. März. (WTB.) In der Mand-
schurei kommen fortgesetzt japanische Truppen an. Wie die
„Ruskoje Slovo“ aus Peking berichtet, meldet die dortige
offizielle Zeitung „Mishanah“, über einen großen Teil der
mit Japan zur Verhandlung stehenden Punkte sei eine Ein-
gung erzielt worden, in allen Fragen, die die Integrität
Chinas betreffen, bleiben beide Teile fest bei ihrem entgegen-
gesetzten Standpunkte. Gestern erhielt China die Nachricht
von einer Demonstration der japanischen Flotte. Das ja-

panische Heer steht zum Abtransport bereit; wenn im
der Woche eine Einigung nicht erfolgt, droht
vorgezogen. Aber jeder Chinese ist bereit, für sein
Land zu kämpfen und zu sterben.

Die gesamte japanische Flotte mobilisiert.

Kopenhagen, 22. März. (Gr. Vln.) Die
burger „Nomoje Wremja“ meldet zensiert aus Tokio:
Mobilisierung der gesamten japanischen
angeordnet. Den Befehlenden der Dreiverbandmächte in
wurde amtlich bekannt gegeben, daß es sich um eine Ver-
maßnahme handle. Nach einer Meldung des „Kijot“-
Tokio überreichte der dortige amerikanische Botschafter
Regierung eine Note, in der eine Fristverlängerung für
am 25. März ablaufende japanische Ultimatum an
verlangt wird.

+ Unser U-Boottief.

London, 21. März. Der Überdecker Dampfer „Über-
(1000 Tonnen) ist seit dem 9. März überfällig.
Rettingsboot des Dampfers wurde treibend aufgefunden.
Amsterdam, 22. März. Ein Blatt meldet aus London:
Ein deutsches Unterseeboot torpedierte Sonntag nachmittags
den Dampfer „Calcutta“, der von Newcastle nach
fuhr, bei Beach Head. Der Dampfer ist gesunken, die
Mannschaft wurde gerettet.

+ Zur Karpaten-Schlacht.

Wien, 22. März. Der Kriegsberichterstatter
„Morgen“ meldet aus dem Kriegspressquartier: Bei
lichem Frühlingswetter ist in den Karpaten gegenwärtig
die heftigste Schlacht entbrannt, die seit dem Beginn
Krieges geschlagen wurde. Die Russen haben alle
fügbaren Kräfte in die Front gezogen und lassen
auf Angriff folgen. Bei Dulja, Ujsof und Ujsof
reichen diese Kämpfe ihren Höhepunkt. Unseren
gleichlichen Truppen gelang es überall, die heranrückenden
den Waffen unter furchtbaren Blutopfern des Feindes
zu schlagen. Ueber die Dauer und Entscheidung
gigantischen Ringens, das seinesgleichen sucht, kann
Stunde ein Urteil nicht gefällt werden.

+ Die Taktik im Kriege.

Konstantinopel, 20. März. Das Hauptquartier
mit: Durch Beobachtungen von der Seite her ist unüber-
festgestellt, daß während der Schlacht in den Dardanellen
das französische Panzerschiff „Bouvet“ vor seinem
Gänge von zwei Bomben großen Kalibers getroffen wurde.
Haut von unseren Granaten erreichen die „Queens“
und vier die „Inflexible“. Auf unserer Seite wurde
ein weittragendes Geschütz beschädigt. Unsere Verluste
an Menschen betragen ungefähr 20 Tote. Heute
der Feind seine Unternehmung gegen die Dardanellen
versucht.

Konstantinopel, 21. März. Das Hauptquartier
Die Flotte der Alliierten hat heute keinen Angriff
gegen die Dardanellen unternommen.

London, 21. März. Das Reutersche Bureau
aus Tenedos vom 19. März: Sechs Panzerschiffe
in die Meerenge der Dardanellen ein, aber schlechte
Wetter verhindern das Wiederaufnehmen energischer
Operationen. — Das böse „Schlechte Wetter“!

Konstantinopel, 21. März. Die Blätter melden,
das zweite französische Kriegsschiff, das während
Kampfes am 18. März beschädigt worden ist, an der
von Tenedos gesunken sei. Die Besatzung sei durch
Schiffe gerettet worden. — Es würde sich hier um
Linien-„Gaulois“ handeln.

Paris, 21. März. Der „Temps“ meldet: Der Schlach-
kreuzer „Indomitable“ ist im Ägäischen Meer
gesunken.

London, 22. März. (Meldung des Reuterschen Bureau.)
Eine Mitteilung der Admiralität sagt, daß infolge
Verluste durch treibende Minen der Angriff auf die Dar-
danelen nicht bis zu Ende verfolgt wurde. — Um Ausreden
ist John Bull nie verlegen.

+ Vorpottengefecht im Kaukasus.

Aus Erzerum erfährt die Korrespondenz WTB, daß
die Russen am 19. März die türkischen Vorpotten bei
Morgul Borkhka im Kaukasus anzugreifen ver-
hätten, jedoch zurückgeschlagen worden seien.

+ Kämpfe im Sanga-Gebiete.

Paris, 22. März. „Matin“ meldet aus Le Havre:
Nach dem amtlichen Bericht des Generalgouverneurs von
Belgisch-Kongo bemächtigt sich die Franzosen und Belgier
im Verlaufe der Operationen im Sanga-Gebiete noch im-

Wahres Glück?

Roman von Rudolf Elcho.

(Nachdruck nicht gestattet.)

33

„Herrgott, ihr habt ja geschrien wie die Berrückten,
und dieser Besuch geht doch wahrhaftig über den Spaß.
Ja, zum Donner, was sollen wir denn mit dem Menschen
anfangen? Ich kann ihn doch unsern vornehmen Gästen
unmöglich als Schwager vorstellen?“

Erschrocken blickte Trine auf den Erzählten und sagte
kleinlaut: „Aber Christ, er ist doch nun einmal mein
Bruder. Karl war mir in der Kindheit ein treuer
Beschützer und hat gar viele Schläge auf sich genommen,
die mir zutrafen.“

„Kennenchen, die sich bei des Vaters Angriff sofort auf
der Mutter Seite stellte, ergänzte die Verteidigung: „Auser-
dem scheint Onkel ein Mann zu sein, der das Herz auf
dem rechten Fleck hat.“

„Aber er paßt in unser Haus wie die Faust aufs
Auge“, schrie Kleinschmidt, und der Stolz des Kom-
merzienrats bäumte sich in seinem Innern wild auf.
Wenn ich ihn den Hochzeitsgästen als Mitglied unserer
Familie vorstellen sollte —

„Dann schämte ich mich zu Tode!“, unterbrach ihn
Tilde, die ins Zimmer zurückkehrend, die letzten Worte
mitgehört hatte. „Nein“, fuhr sie ernst fort, „Papa hat
für den schrecklichen Fall die rechte Empfindung: Dieser
Onkel ist als Hochzeitsgast unmöglich. Wenn er an der
Hochzeitstafel ein einziges Mal so lachte, wie vorhin in
diesem Zimmer, dann wäre der Stempel fertig. Ich be-
greife, liebe Mama, daß dich mit diesem Bruder noch ein
sentimentales Gefühl verbindet, aber — ja, zehntelange ge-
trennt, lebt ihr heute in verschiedenen Welten und habt
nichts Gemeinsames mehr, als die schwache Erinnerung
an eine traurige Kindheit. Wir aber stehen dir doch näher
als dieser Bruder, darum muß es verhütet werden, daß
er mit Arturs Familie in Berührung kommt. Ja, Mama,
wenn du uns eine große Blamage ersparen, wenn du mir
meine Position in der guten Gesellschaft nicht gründlich

verderben willst, dann halte diesen Onkel Dassel fern von
unserer Vermählungsfeier.“

Tilde hatte in feierhafter Erregung gesprochen und
im Herzen der Mutter die unklaren Empfindungen der
Demütigung und der Teilnahme für ihr Kind geweckt.
Noch stand sie unschlüssig vor dem fatalen Dilemma,
entweder den Bruder preiszugeben, oder Tilde zu ver-
setzen, da wandte sich Kennchen mit der Bemerkung gegen
die Schwester: „Dein Verlobter und dessen Familie wußten
doch, daß unsere Eltern ihnen nicht ebenbürtig sind, und
sie nahmen keinen Anstoß daran, insofern kann es
ihnen doch unmöglich auf einen Hebejer mehr in unserer
Familie ankommen. Onkel sieht trotz seiner blauen Jacke
und seines gebräunten Gesichtes sehr gut aus. So wie
ich, werden sich alle verständigen Hochzeitstische sagen
müssen: Das ist ein fernerer Mann, dem die Fahrten
zur See und das amerikanische Leben ein anziehendes
Gepräge geben.“

Tilde lachte schrill auf: „Ja freilich, auch das Rauber-
wälsch, das aus seinem breiten Munde kommt, gibt ihm
ein anziehendes Gepräge — für die Spottlustigen. Soviel
ist gewiß, wenn dieser amerikanische Onkel als Gast auf
meiner Hochzeit erscheint, dann wird auf ihr mehr gelacht
werden als in einem Possentheater.“

„Tilde hat Recht!“ — Kleinschmidt wandte sich an
seine Frau und fuhr eindringlich fort: „Sieh mal, Schatz,
dein Bruder ist gewiß ein braver, tüchtiger Mensch, aber
es ist ganz unmöglich, ihn der noblen Hochzeitgesellschaft
als nahen Verwandten vorzustellen — das ist ausge-
schlossen.“

Nach kurzer Ueberlegung erwiderte Trine in weiner-
lichem Tone: „Ja, das sehe ich ja ein —, aber ich kann
ihm doch nicht zeigen, daß wir uns seiner schämen. 's ist
ein graufames Pech, daß er auch gerade in diesen Tagen
auftauchen muß! Wie können wir ihm unsere Feier
unterschlagen, ohne ihn tief zu kränken? Ich sehe keinen
Ausweg.“

„Aber ich“, rief Tilde gegen Kennchen gewendet: „In
diesem Falle ist eine Kriegslust schon erlaubt und sie ge-
lingt, wenn du, Schwester, mir behilflich bist. Ich weiß,
es wird dich kein geringes Opfer kosten, aber ich flehe dich
an, rette mich, rette uns alle aus dieser furchtbaren Ver-
legenheit.“

Ton und Gebärde der Bittenden waren so pathetisch,

daß Kennchen völlig erschreckt fragte: „Was verlangst du
von mir?“

„Entsage der Teilnahme an der Hochzeitsfeier und
laß den Onkel an diesem Tage zu einem gemein-
lichen Ausflug nach Potsdam oder — noch besser — nach
Dresden.“ — Tilde faltete die Hände, sah die Schwester
stehend an und fuhr fort: „Ach, Schwesterchen, sei endlich
einmal lieb und gut zu mir und bringe das Opfer.“

Zu ihrer und der Eltern größter Ueberraschung
Kennenchen hell auf: „Das nennst du ein Opfer? Ach,
herrlich, ich dachte wunder, zu welcher heroischen Entschä-
ung ich mich aufschwingen sollte. Aber mit Vergnügen
ich das Onkelchen um die Hochzeit herum nach Potsdam
oder Dresden!“

Diese Bereitwilligkeit überraschte Tilde nicht nur, sondern
verstimmte sie auch; allein, da die brennende Frage
ledigt war, so schwieg sie.

Es zeigte sich während der nächsten zwei Tage, daß
der Amerikaner sich von seiner Führerin völlig um
Finger wickeln ließ. Da er seine Abende bei den Klei-
schmidts verbrachte, so war es nicht zu vermeiden, daß er
wiederholt mit dem Rittmeister in Berührung kam, dem
dieser Onkel aus Amerika, wie er seiner Braut klage-
schwer auf die Nerven fiel. Es gewährte ihm eine große
Erleichterung, als er die Versicherung erhielt, Kennchen
werde den Störenfried am Hochzeitstage nach Dresden
locken. Karl Dassel schenkte dem Bräutigam seiner
anscheinend ebenso wenig Beachtung, wie dieser ihm, aber
unter seinen hübschen Brauen flogen zuweilen scharf be-
obachtende Blicke nach dem Brautpaar hinüber.

Zu Kennchen Ueberraschung war es schwächerer, der
Amerikaner für den Ausflug nach Dresden zu gewinnen,
als sie vermutet hatte. All ihren schwärmerischen Be-
preisungen der Bräutigams Terrasse, der Museums-
des großen Gartens und anderer Sehenswürdigkeiten
Elbflorenz setzte er ein „I don't care!“ entgegen, aus dem
ein Gefühl vollkommener „Burschlichkeit“ hervorkam.
Erst als Kennchen ihre Verlockungsmittel erschöpft hatte
und ihm ärgerlich erklärte: „Ja, Onkelchen, wenn du meine
guten Absicht, dich mit dem Schönsten bekanntzumachen,
was es hier zulande gibt, eine solche Gleichgültigkeit
gegenüber, dann gebe ich die Sache ganz auf, und
maße mit einem Hoteldiener deine Wanderungen

im Kampfen am 22. Dezember der Station
des belgischen Dampfer „Lugemburg“ versenkte
das belgische Boot „Bonga“. —
Die Kämpfe sich tatsächlich abgepielt haben, werden
später erfahren.
Ein Gefecht in Deutsch-Südwestafrika.
Einschlag, 22. März. (Meldung des Reuterschen
Bureau.) Eine starke Abteilung berittener Truppen kam
am 22. März mit dem Feinde in Berührung, der sich in
einer Stellung eingegraben hatte und durch Feld-
geschütze und Maschinengewehre unterstützt war. Ein
heftiges Gefecht folgte. Die Operationen wurden von
einem Gefechtsbericht geleitet. Zur Zeit der Abfassung dieses Telegrammes
schien der Kampf noch fort. Unsere Verluste scheinen
schwer zu sein. Der Schauplatz des Kampfes ist
der Ort von Barren Kopje.

Letzte Kriegsnachrichten.
Berlin, 23. März. Wie der „Tägl. Rundsch.“ aus
Paris gemeldet wird, wurde die Zahl der über Paris
abgeworfenen Bomben nunmehr auf über 45 festgestellt. Neun
davon sollen vernichtet sein.

Rotterdam, 22. März. (M. T. V.) Der „Nieuwe
Courant“ meldet aus London: Der Dampfer
„Beach Head“ torpediert wurde, fuhr im Augen-
blick der Explosion in westlicher Richtung. Der Steuer-
mann war sehr stark, aber die Mannschaft war imstande,
Schwierigkeiten die Boote flott zu machen. Rettungs-
schiffe von Casibourne und Newhaven eilten herbei. Das
Schiff unterseht wurde in einer Entfernung von etwa
10 Meilen gesehen.

Paris, 22. März. (M. T. V.) Die „Humanité“ will
von einer Quelle erfahren haben, daß man in einigen Ka-
vallerie-Regimenten auf der Suche nach Unteroffizieren ist,
die mit dem Range eines Unterleutnants in die In-
fanterie einzutreten. Die Bewerbungen um Unteroffizierposten
in der Infanterie wären wegen der großen Verluste selten.

Paris, 22. März. (M. T. V.) Der „New-York Herald“
meldet, daß um zwei Uhr morgens über New-York fünf
Luftschiffe erschienen. Sie flogen in einer Höhe von
3000 Metern, eins in einer solchen von 150 Metern. Die
Schiffe verbreiteten einen erstickenden Geruch. Zwei
Bomben fielen auf eine erleuchtete Fabrik in Courbevois,
wurde vollständig zerstört wurde. Zwei Territorialsoldaten
wurden getötet, die anderen ersten Alarm.

Petersburg, 22. März. (M. T. V.) „Rietich“ schreibt
über die Trunksucht in Sibirien: Alle früheren offiziellen
Zahlen sind geschloffen, doch sieht man mehr
Trunksüchtige in den Straßen als früher, was auf die heimliche
Alkoholfabrikation zurückzuführen ist. In Chabarovsk arbeiten
die Spiritusfabriken Tag und Nacht, ohne die Bestellungen
von Sibirien berücksichtigen zu können. In dem Gouvernement
Irkutsk entdeckte die Polizei 50 heimliche Fabriken. Die
Bauern berichten, daß die Hochzeiten nicht anders wie früher
gefeiert wurden, da Wodka jetzt in Sibirien billiger ist
als zuvor.

.. Verschwendet kein Brot! ..
Jeder spare, so gut er kann!

Lokales und Provinzielles.

Herborn, den 23. März 1915.

Der Frühling scheint mit dem letzten Sonntag
nicht nur kalendermäßig, sondern auch in Wirklichkeit seine
Bedeutung angenommen zu haben. Der Winter scheint aber
keine Rechnung noch nicht ganz abgeschlossen zu haben, denn
in den letzten Nächten herrschte eine recht empfindliche
Kälte. Aber es muß doch Frühling werden!

Die Bezirksvorturnierstunde des Dill-Lahn-
Bund fand Sonntag nachmittag in Dillenburg unter Leitung
des Bezirksturnwartes Christ statt; es waren 32 Vor-

turnierler, erst dann gab er klein bei und sagte: „Weil, ich
war zwar nicht ein, warum wir schon nach Dresden fahren
sollen, wenn es in Berlin noch so viel zu sehen gibt, aber
weil du es dich hast in den Kopf gesetzt, mir zu schleppen
nach Dresden, weil, go on!“

So fuhren sie denn an Tildes Hochzeitstag frühzeitig
von Berlin ab. Der Himmel war blau, und die Sonne
beschien die sommerlichen Blüten. Und so heiter wie der
Tag schien Tildes Dinkel zu sein. Er kaufte mit der
guten Miene ihrem Geplauder, warf zuweilen ein Scherz-
wort ein, dem er jedesmal ein schallendes Gelächter folgte,
wie die Henne das Gackern dem Eierlegen. Seine
Führerin, der Dresden von einem Schulausflug her bekannt
war, wandte all ihren Scharfsinn und ihre Beredsamkeit
an, um diese Fahrt dem Dinkel zu einer genussreichen
Machern. Sie wanderten nach ihrer Ankunft durch die
Wälder, speisten auf der Brühlischen Terrasse, fuhren
an einer Droschke durch die Stadt und zu den Aussichtspunkten
des rechten Stromufers und kehrten mit einem der Aben-
teure nach Berlin zurück. Karl Dassel brachte seine liebens-
würdige Richte nach Hause, und als sie ihm vor dem Port
im Schein der Gaslaterne gute Nacht sagte, hielt er ihre
Hand fest, sah ihr mit einer Schelmenmiene ins Gesicht und
sagte: „Danke schön für Dresden; das war a pleasant
mischel, aber nun muß ich dich auch sagen, daß du bist
a little rascal, ein rechter Spitzbub“, denn du hast mir von
Berlin — wie soll ich gleich sagen — weggeschleppt, damit
ich auf deiner Schwester Hochzeitzeit nicht deine Familie
blamiere. Au, ich bin nicht ganz so dumm, wie ich aussehe.“

Tildes geriet in arge Verwirrung, und schon war
sie das Weinen nahe, als der Dinkel wieder den Kopf
zurückwarf und in ein tolles Gelächter ausbrach. „Nun
laute auch sie, bis ihr die Augen feucht wurden, war ich
als seine Brust und rief: „Ach, bester Dinkel, sei mir
nicht böse, aber Tilde hat mich so dringend, ihr eine Verleu-
dung zu ersparen — Ich weiß nicht, ob du das ver-
steht — es kommen da so viele vornehme Herren und
Damen — Minister und Offiziere —“

„Oh, ich verstehe ganz gut; die hätten mir — den
amerikanischen Boardingwirt — scheel angesehen. Weil es
mir leid, daß du armes Ding wegen mich hast auf das
Hochzeitsvergnügen verzichten müssen!“

Fortsetzung folgt.

türner aus 28 Vereinen anwesend. Da die Vereine des Be-
zirks sehr viele Mitglieder im Felde stehen haben, waren
naturgemäß die Teilnehmer aus den jüngeren Jahrgängen.
Die turnerischen Übungen erstreckten sich in der Stunde auf
Ordnung, Fecht, und Gerätturnen sowie Spiele und Reulen-
schwingen. Eine Besprechung folgte in der Drantenbrauerei,
wobei die Frage des Zusammenarbeitens mit den Jugend-
wehr-Vereinigungen erwogen wurde. Bezüglich der Gouturn-
fahrt wurde Besprechung auf den Goutag am 18. April in
Limburg aufgeschoben.

**Sammlung von Goldmünzen durch die
Landbriefträger.** Zur Beschleunigung des Rückflusses
der Goldmünzen in die Reichsbank war in mehreren Ober-
postdirektionsbezirken die Einrichtung getroffen worden, daß
die Landbriefträger auf ihren Bestimmungsorten versuchsweise für
vier Wochen Gold gegen Papiergeld umtauschten. Der Ver-
such hat das außerordentliche Ergebnis gezeigt, daß rund
5,4 Millionen Mark Gold eingetauscht und an die Reichs-
bank abgeliefert werden konnten. Dabei hat sich gezeigt, daß
sich in den kleinen Städten und auf dem Lande noch be-
deutende Goldbestände in den Händen des Publikums befinden.
Das Reichs-Postamt hat das beschriebene Verfahren nunmehr
auf das gesamte Reichs-Postgebiet ausgedehnt, so daß sich
jetzt überall die Landbriefträger mit dem Umtausch von Gold
gegen Papiergeld befassen.

Kriegsgetraute Postbeamtinnen. Auf
Anordnung des Reichspostamtes werden die kriegsgetrauten
Post- und Telegraphengehilfinnen auf ihren Antrag bis zur
Rückkehr des Ehemanns aus dem Kriege als Post- und
Telegraphengehilfinnen unter denselben Bedingungen wie vor
der Verheiratung weiterbeschäftigt.

Preiserhöhung für Tapeten. Kürzlich fand
in Berlin eine Versammlung des Hauptvereins deutscher Ta-
petenhändler statt, in der die Annahme einer vom Verband
deutscher Tapetenfabrikanten festgesetzten Preiserhöhung be-
schlossen wurde. Die Mitglieder des Vereins deutscher Ta-
petenfabrikanten erhöhen danach ihre Preise um 15 Prozent
und die Verbandsmitglieder sind verpflichtet, diesen Aufschlag
dem jetzigen Preise doppelt zuzurechnen. Die Preiserhöhung
ist seit dem 15. d. M. in Kraft.

Ballersbach, 22. März. Zum Leutnant befördert
wurde Herr Otto Hölzer von hier. Herr Hölzer war vor
Ausbruch des Krieges als Gerichtssekretär in Frankfurt a. M.
tätig und kämpft jetzt im Westfälischen Landwehrbataillon
auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

Aus aller Welt.

+ Auch eine Folge des Unterseebootskampfes. In
Grimsby wurde am Freitag ein Bootsmann des Dampfers
„Truro“ von der Willson-Linie zu 28 Tagen Gefängnis
verurteilt, weil er sich weigerte, mit dem Schiff
auszufahren. Vier andere Leute der Besatzung
wurden aus demselben Grunde mit je 100 M Geldstrafe
belegt.

+ Zugzusammenstoß in England. Auf der Doncaster-
Northshire-Bahn ist Donnerstag ein Schnellzug mit einem
Güterzug zusammengestoßen. Zwei Personen wurden ge-
tötet und 20 verletzt.

+ Dem russischen Staatsbankrott entgegen.
Norges Handels Tidende“ in Kristiania berichtet über
den Rubelkurs in London: Für zehn Pfund Sterling
müssen jetzt 115,5 Rubel bezahlt werden, der Rubel steht
also rund 20 Prozent unter normal, da normalerweise
dafür etwa 95 Rubel genügen.

Russische Offiziere. Bei einem gefangenen russischen
Unteroffizier wurde, der „Nordd. Allg. Ztg.“ zufolge, ein
für seine Eltern bestimmter Geldpostbrief gefunden, in dem
er u. a. schreibt:

„Ich liege jetzt im Schützengraben und bin hier ältester Unter-
offizier, bald soll ich zum Offizier befördert werden, da wir hier
nur wenig Offiziere haben. Die meisten sind gefallen, und daher
kann jetzt selbst ein einfacher Soldat, der etwas Schulbildung ge-
nommen hat, bald einen höheren Rang erreichen. Viele Offi-
ziere haben bei uns den H... vollgehauen be-
kommen, weil sie ihren Dienst vernachlässigten und sich nur mit
Halbweltedamen in den Hotels herumgetrieben
haben. Unterbelien mußten die Soldaten in den Schützengraben
liegen bleiben und hatten keine Führer. Daher geht der Krieg für
uns so schlecht. Wenn die Offiziere ihren Dienst etwas besser ver-
sehen würden, hätten wir die Deutschen schon längst geschlagen.“

Vermischtes.

Reparatur. Ich durchblättere die Rechnungen, die
nach Jahresanfang auf meinen Tisch regnen. Die Menge
ist mir noch nie so sehr auf die Nerven gefallen, wie
dieses Jahr. Nicht der Preise wegen, denn man gibt in
der Kriegszeit dem Handwerk gern Verdienst, sondern
des Wortlauts wegen. Denn der Käufer hat „repariert“,
der Schneider hat „repariert“, der Maler, der Tischler,
der Polsterer, der Uhrmacher, der Maurer, der Dachdecker,
jeder hat etwas „repariert“. Verdrücklich greife ich, so
schreibt Tesh (Köln) in der Sprache des Allgemeinen
Deutschen Sprachvereins, nach der Zeitung, um mich vor
dem Wort „repariert“ in eine bessere Sprachwelt zu
flüchten. Aber da steht es schon wieder! Möbelreparatur,
Telephonreparatur, Klavier, Schirm, Wagen, Fußboden,
Hausreparatur und kein Ende! Verärgert werfe ich das
Blatt beiseite und bin froh, daß die Uhr mich zum Dienst
ruft. Raum bin ich auf der Straße — da! — schon wieder
gloht das dumme Wort mich an. Mit flüchtigen Augen
glarrt es von allen Vadenchildern: Reparaturschlosserei,
Auto-Reparatur-Werkstätte, Kleider für sämtliche Schuh-
reparaturen, sogar Elite-Schuh-Reparatur-Fabrik mit elek-
trischem Betrieb. Ja, sie werden nicht alle, die Gleich-
gültigen und Verstoßen, die mit Pinzel und Goldbuch-
staben die Schmach der Ausländererei festhalten. Sie
schreiben nach der Schule als Nothelferin gegen die Aus-
ländererei und schreiben, drucken, trichtern selber den Kindern
Aussprüche, wie ausbessern, instandsetzen, unterhalten, flicken,
ersetzen, haben doch die schönen deutschen Dingwörter
Schuhmachererei, Schlosserei, Kraftwagenwerkstätte, die doch
alle in jedem einzelnen Falle viel deutlicher und
bestimmter als das verschwommene Fremdwort Repa-
ratur sagen, was wir meinen. Aber birtel man diesen
Ersatz für die schmählige Ausländererei an, dann ist das
gute deutsche Wort nicht sein genug. Wahrhaftig, wenn
der jetzige Krieg nicht imstande ist, das deutsche Ehrgefühl
und Sprachbewußtsein bei diesen Verstoßen zu wecken, dann
verdienen sie eigentlich, in eine Besserungsanstalt gesteckt
zu werden, fast hätte ich gesagt — Reparaturanstalt. Also
weg von den Rechnungen, Briefen und Vadenchildern das
häßliche Wort Reparatur! Weg damit aus unserer Sprache
überhaupt!

Das Milchbrötlchen. Wohl nur wenige werden,
wenn sie auf dem sauber gedeckten Kaffeetisch im zierlichen
Körbchen die frisch knusprigen Milchbrötlchen als Morgen-
imbiß vorgesetzt bekommen, sich gefragt haben, wer der
erste Schöpfer dieser runden schmackhaften Brötlchen
war? Es ist aber auch noch gar nicht so lange her, daß
sich die Menschheit der beliebten goldbraunen Brötlchen
erfreut, die nicht einmal von einem berufsmäßigen Bäcker,
sondern von einer Italienerin zuerst gebacken wurden.
Die Erfinderin ist eine in Diensten der Königin Marie
von Medici, Gemahlin König Heinrichs IV. von Frank-
reich, stehende Kammerfrau Leonora Galligai ge-
wesen. Der einen großen Einfluß auf die Königin
ausübenden Florentinerin verdanken wir seit dem
Jahre 1608 die Milchbrötlchen. Die Zubereitung der
Brötlchen wurde als ein Geheimnis behütet, und erst später
ließ sich die Italienerin herbei, das Rezept für die Zu-
bereitung des Gebäcks, natürlich gegen klingenden Lohn,
preiszugeben. Das zuerst „Brot der Königin“ heißende
Gebäck erfreute sich einer ständig wachsenden Verehrer-
schaft. Aber auch die unschuldigen Milchbrötlchen hatten
ihre Gegnerschaft. Nicht allein im Volke, sondern auch in
gelehrten Kreisen. Selbst Ärzte sprachen sich gegen den
Genuß der Brötlchen aus. Die Geistlichkeit warnte von
der Kanzel vor dem Genuß dieses Gebäcks, indem sie
darauf hinwies, daß die Verbraucher nicht nur am
Körper und der Seele Schaden erleiden, sondern auch
auf schlechte Gedanken kommen. Selbst die
Leuchten des Altertums wurden gegen das neuartige Ge-
bäck ins Feld geführt. Man berief sich auf Plinius und
Hippocrates, von denen der erstere die Hefe als unschädlich
hingestellt hat, während sie der letztere als schädlich für
den Menschen bezeichnet. Die Feinde der Brötlchen trugen,
nachdem noch das Parlament angerufen worden war, den
Sieg davon, indem das fernere Backen der Brötlchen durch
Gesetz verboten wurde. Jedoch konnte man in Wirklichkeit
das inzwischen sich immer größerer Beliebtheit erfreuende
Gebäck nicht mehr unterdrücken, und so erfreuen wir uns
noch heute der wohlsmekenden Backware.

**Warum die Ungarn die Deutschen für unüber-
windlich halten.** Bei den Siebenbürger Ungarn ist eine
Legende verbreitet, die eines politischen Beigeschmacks
nicht entbehrt. Die Geschichte behandelt die Vertreibung
des ersten Menschenpaares aus dem Paradiese, wobei
dem „deutschen Erzengel“ Michael eine nicht gerade schöne,
aber doch recht energiegelasse Rolle zugeschrieben wird.
Es heißt darin: „Als Gott der Herr entschlossen war, Adam
und Eva aus dem Paradiese zu jagen, schickte er zu
diesem Zweck zuerst den ungarischen Erzengel Gabriel zu
ihnen. Adam und Eva waren durch die Frucht des ver-
botenen Baumes sehr klug geworden und strebten auf
jede Weise, sich zu helfen. Sie empfingen den Engel
Gabriel mit einem großen Gastmahl, mit schönen Reden
und Schmeicheleien, um sich ihn auf irgendeine Weise zu
verpflichten. Sie erreichten auch ihren Zweck, denn dem
Engel Gabriel tat es allmählich leid, seine freundlichen
Wirte aus ihrem Aufenthalt vertreiben zu sollen, so daß
er zurückging und Gott den Herrn bat, einen anderen
mit der leidigen Sache zu betrauen. Da schickte Gott den
wahrhaftigen Engel Florian, denn er wußte, daß dieser
viel gehorsamer und nicht so grohmütig sei. Adam und
Eva saßen gerade bei Tisch, als Florian ankam, in Bund-
schuhen, den Hut unten und einen Stock in der Hand.
Er wünschte unterwürfig guten Tag und sagte, weshalb
er gekommen sei. Hierauf schreit Adam ihn an und fragt
ihn: „Hast du eine Schürze?“, worauf Florian „Nein“
stammelt und erschrocken in den Himmel zurückkehrt, um
den lieben Herrgott zu bitten, ihn von dem schweren
Amte zu entbinden. Jetzt schickte Gott den deutschen
Engel Michael hinunter. Vor diesem erschrocken Adam
und Eva bestig, und sie richteten schleunigst eine noch
größere Mahlzeit an, um ihn zu erwischen. Sie trugen
alles auf, was sie hatten, besonders gute Würste und
starkes Bier. Der Engel Michael ließ sich auch alles vor-
trefflich munden; als er sich aber bis oben voll gegessen
hatte, stand er auf, zog sein Schwert und rief: „Na, jetzt
packt euch hinaus!“ Adam und Eva baten ihn sehr, er
möge barmherzig sein und solle bedenken, wie gut sie ihn
bewirtet hätten. Aber der Engel Michael ließ sich nicht
erweichen, sondern sagte: „Ruffaj“ und trieb die beiden
hinaus. Seitdem muß jedermann dem „Ruffaj“ gegen-
über nachgeben. Soweit die Erzählung. „Ruffaj“ ist
ohne Frage das deutsche „Es muß sein!“, und in dieser
Bedeutung hat sich das Wort in der ungarischen Volks-
sprache eingebürgert.

Aus Tier- und Pflanzenreich.

Von der Arbeitsleistung der Bienen. Als Sinnbild
emstigen Fleißes wird das Bienen nicht mit Unrecht hin-
gestellt. Man staunt über die Arbeitsleistungen elektrisch
betriebener Maschinen, die durch die Kunst der Ingenieure
immer mehr gesteigert werden. Aber nur selten weiß der
der Imkerei Fernstehende, was ein solch kleines Lebewesen,
wie es das Bienehen ist, leistet. Im Deutschen Reich sind
etwa 2 1/2 Millionen Bienenstöcke vorhanden. Zur Er-
haltung seiner Brut gebraucht ein Bienenvolk während
der Zeit der Obstbaumblüte mindestens zwei Kilogramm
Honig. Um diese Honigmenge zu stellen, hat jedes ein-
zelne Volk 120 Tausend Ausflüge vorzunehmen und
bei jedem einzelnen Ausfluge nicht weniger als 85 Blüten
aufzusuchen. Es müssen also von jedem einzelnen Volke
fast 10 1/2 Millionen Blüten in der Zeit der Obstbaum-
blüte aufgesucht werden. Aber die ausfliegenden
Bienen flattern nicht nur den Obstblüten ihre Besuche
ab um ihren süßen Nektar zu schlürfen, sondern sie be-
suchen auch andere Blüten mit ihrer Gegenwart, so daß
nur etwa 5 Millionen Obstblüten in Frage kommen.
Von dieser großen Zahl Obstblüten wird aber im Mittel
nur der fünfte Teil, also eine Million Obstblüten be-
fruchtet, und von diesen befruchteten kommen nur 10 000
Früchte zur Reife. Infolge des emstigen Fleißes des
Bienenleins wird dem deutschen Volke ein Obstsegen von
mindestens 25 Milliarden Früchten alljährlich zuteil. Imkerer
und Obstzüchter sind unzertrennbar, da die eine ohne die
andere nicht erfolgreich betrieben werden kann, und andere
die Befruchtung von Obstblüten ausübende Insekten in
den Frühlingsmonaten nicht in genügender Zahl vor-
handen sind.

Weilburger Wetterdienst.

Voransichtliche Bitterung für Mittwoch, den 24. März.

Meist trübe, vielerorts Regenfälle, Temperatur wenig
verändert.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

Der Brückenschlag über die Maas

am 27. August 1914.

Met.: Als die Preußen marschierten vor Prag.

Hört von dem Brückenbau der Maas!
Es macht vielleicht doch jedem Spaß.
Zier Brückentrain und Pioniere
Des deutschen Heeres schönste Zierde.
Die haben ihre Pflicht getan,
Das sah man auch der Brücke an.

Um Mitternacht wurd' alarmiert
Und näher an die Maas marschiert,
Raum angelangt in Nähe vom Fluß,
Gab's feindliche Kugeln im Ueberfluß,
Die Artillerie mit deutsch Geschick
Sie trieb den Franzmann schnell zurück.

Des Mittags wieder ging man vor,
Die Brück' zu schlagen fürs 18. Korps.
Angelangt an Flußes Bogen
Ran schon wieder der Feind gezogen.
Er hatte sich's gut ausgedacht,
In Dorf und Wald in Deckung gebracht.

Die Deckung bracht ihm nicht viel ein,
Zur Hilf' kam uns Infanterie fein,
Die wurde schnell übergesetzt
Und hinter den Franzmann gehetzt,
Auf den Franzos' sie heftig Feuer gab,
Derselbe setz' sich drauf in Trab.

Unter Führung von Henning und Thorbeck
Da ging die Sache schnell vom Fleck,
In kaum dreiviertel Stunden
Hat der Brückenbau stattgefunden.
Wir Deutsche haben ruhig Blut,
Arbeiten schnell und doch sehr gut.

Beim Bau der Ponton-Brück'
Gott sei dank, wir hatten großes Glück,
Tot war niemand geblieben,
Verletzt sechs Mann oder sieben,
Von den Pferden blieb gar manches tot,
Das bracht uns aber nicht in Not.

Und als die Brücke fertig war,
Da kam die tapfere deutsche Schar,
In Eile die Brücke passierte
Und immer vorwärts marschierte,
Und immer hinterm Franzmann her;
Der Franzmann hat stets „Grand Malheur“.

Vermischtes.

Ein Stimmungsbild aus einer polnischen Kirche.
Aus dem Feldpostbrief eines Lehrers an seine Schüler veröffentlicht die „Danz. Ztg.“ folgendes schöne Stimmungsbild: Gestern marschierten wir 45 Kilometer weit und waren natürlich todmüde. Heute sollten wir die Russen fassen. Wir marschierten früh 6 Uhr los; es regnete und stürmte, daß wir kaum vorwärts kamen. Nach 15 Kilometer Marsch erreichten wir den Ort L. An der Kirche hielten wir und aßen Mittagbrot aus unseren Feldtütchen. Dann gingen wir, weil es so regnete, in die Kirche (es war eine katholische). Wir legten uns auf den Fußboden und erzählten uns ganz leise etwas, viele Leute schliefen sofort ein. Ich erinnerte mich, daß ich heute vor zwei Jahren um dieselbe Zeit in der Kirche war; es ist nämlich mein Hochzeitstag. Da ging ich zur Orgel und spielte den Choral „So nimm denn meine Hände“, der damals bei meiner Hochzeit auch gesungen wurde, und siehe da, die bärtigen Männer da unten summten erst leise mit, immer lauter dann und schließlich sangen alle den schönen Choral mit. Draußen trachten die Schüsse — es wurde gepörrt — wir achteten darauf nicht, so sehr waren wir von unserem Sang ergriffen. Das Lied war zu Ende, ein anderer Kamerad setzte sich auf die Orgelbank. Tiefes Schweigen herrschte in dem heiligen Raume; alle erwarteten noch etwas Hohes und Herzerhebendes. Da fing auch schon der Kamerad mit einem Vorspiel an, das immer leiser wurde und dann in das Lied „Ich hab' mich ergeben“ überging. Da ging eine Bewegung durch das Gotteshaus, die tiefen Männerstimmen fielen ein und andächtig sang's: „Ich hab' mich ergeben mit Herz und mit Hand, dir Land voll Lieb und Leben, mein deutsches Vaterland.“ Wie herrlich paßte das für uns, die wir in wenigen Stunden in heißer Schlacht stehen konnten. Strophe für Strophe sangen wir mit wachsender Begeisterung, und als die letzte kam, da richteten wir uns hoch auf und aus vollem Herzen daten wir Gott: „Daß Kraft mich erwerben in Herz und in Hand, zu leben und zu sterben für's heilige Vaterland!“ Raum war es verklungen, so hieß es: An die Gewehre! Da saßten wir noch einmal so fest unsere Waffe, da leuchtete jedes Auge, da hatten wir alle Kraft erworben in Herz und in Hand, was kummerte uns nun Sturm und Regen! Raschen Schrittes marschierten wir dem Feinde entgegen, und jeder fühlte: wir werden siegen. Und wir haben gesiegt! Der Feind hielt solchen begeisterten Kämpfern gegenüber nicht stand.

Gedichtskalender.

Mittwoch, 24. März. 1603. Elisabeth, Königin von England, †. — 1607. M. de Ruyter, holländischer Seeheld, * Bilsingen. — 1708. Karl Immermann, Dichter, * Wogdenburg. — 1830. Robert Hamerling, Dichter, * Kirchberg, Unterösterreich. — 1844. M. B. Thormaldsen, dänischer Bildhauer, † Kopenhagen. — 1882. H. B. Longfellow, nordamerikanischer Dichter, † Cambridge. — 1909. Alfred Messel, Architekt der modernen Richtung, † Berlin.

Aus aller Welt.

Englische Schiffsunfälle. Der heftige Sturm in der Nacht zum Freitag herrschte, hatte eine ungewöhnlich große Anzahl von Schiffsunfällen an der Küste zur Folge. Das Schiff „Buccaneer“ strandete bei Scroby Sands in der Nähe von Harmouth und konnte nicht flott gemacht werden. Der Schoner „Francis“ ging bei Trevoe verloren. Die Besatzung wurde gerettet. „Caecilie“ London nach Hull unterwegs, ist bei Balling geunken. Die Besatzung wurde gerettet. „Mary Nish“ kenterte in der Nähe des Tyne. Der Dampfer „Stiedrich“ (3056 Tonnen) von Rotterdam kommend, lief in der Nähe des Tyne an, man fürchtet, daß das Schiff verloren ist. Der Dampfer „Beeswing“ (2000 Tonnen) dürfte mit seiner Besatzung im Kanal gesunken sein. Man fand einen von „Beeswing“ Matrosen tot, sowie ein treibendes Boot des Dampfers und Wrackstücke. Andere Leichen von Seeleuten, auf deren Hemden Adressen aus Shields angegeben waren, wurden in Dover gelandet.

Marktbericht.

Frankfurt, 22. März.	Per 100 Pfd. Lebendgewicht
Ochsen	1. Qual. Mt. 56—
Bullen	2. „ „ 56—
Kühe, Rinder und Stiere	1. Qual. Mt. 52—
Kälber	2. „ „ 48—
Lämmer	1. „ „ 56—
Schweine	2. „ „ 56—

Getreide.

Höchstpreis per 100 kg. ohne Saft.	
Weizen Mt.	28.40
Roggen Mt.	24.40
Gerste	29.25
Hafer	27.30

Infolge der Beschlagnahme des Brotgetreides des Hafers findet kein Handel und insolge dessen auch keine Notierung auf dem Fruchtmarkt statt. Die angegebenen Preise sind die gesetzlich festgesetzten Höchstpreise. Weizen und Roggen sind die am 1. und 15. jeden Monats tretenden Zuschläge berücksichtigt.

Kartoffeln.

Kartoffeln in Baggonlad. p. 100 kg. Mt.	13.75—
do. im Detailverf.	15.00—

Heu und Stroh.

Heu per Zentner 4.80—5.00 Stroh —
Auf dem Frankfurter Futtermittelmarkt findet eine Notierung der Futtermittelpreise bis auf nicht mehr statt.



Am 7. Februar starb in den Karpaten den
Selbentod für's Vaterland

Herr Albert Hain

(Ref.-Inf.-Regt. No. 222).

Wir betrauern in dem Heimgegangenen ein
treues, geschätztes Mitglied und werden ihm ein
gutes Andenken bewahren.

Herborn, den 19. März 1915.

**Der Vorstand des
ev. Männer- und Junglingsvereins.**

Holzversteigerung.

Donnerstag, den 25. März, vormittags
10 Uhr anfangend, kommt in hiesigem Gemeindevwald
nachstehendes Holz zur Versteigerung:

- 1 Eichenstamm mit 1,99 Fm. (Schreinerholz)
- 22 Eichenstämmen mit 5,46 Fm.
- 225 Rm. Buchenscheit
- 218 „ Buchenknüppel
- 655 „ Buchenreisler.

Der Anfang wird im Oberstruß bei Nr. 244 gemacht
und nachmittags um 1 Uhr bei Nr. 15 Altheberg fortgesetzt.

Schönbach, den 22. März 1915.

Rumpf, Bürgermeister.

Holzverkauf. Oberförsterei Driedorf

verkauft am Freitag, den 26. März 1915, vorm.
10 1/2 Uhr bei Gastwirt Neuser in Roth ungefähr:
1. Schutzbezirk Unterdorf. Distr. 40 (Alteschlag). Buche:
261 Rm. Scheit, 36 Knüppel, 1500 Wellen. — Distr. 53
(Steinringsberg). Buche: 190 Sch., 40 Rm., 1000 Wellen.
Kiefer: 10 Rm. Sch. u. Rn. — 2. Schutzbezirk Heisterberg.
Distr. 61—65 (Stuterei). Buche: 41 Sch., 2 Rn. (meist
trocken). Kiefer: 8 Rm. Sch. — Distr. 67 (Dörrsch).
Buche: 7 Rm. Scheit. — 3. Schutzbezirk Schönbach. Distr. 58
(Witzberg), 59 (Goret). Buche: 110 Rm. Scheit, 33 Knüppel.



Räucher-Apparate

mit und ohne Trockenvorrichtung
kaufen Sie jetzt zur Verfertigung von
Dauer-Fleisch- und Würstwaren
billigst von der Apparate-Fabrik

Rich. Weber, Niederscheld.

Anzüge! Hosen!

für Knaben, Jünglinge und Herren in großer Auswahl
noch zu alten billigen Preisen.

Feldgrüne Knaben-Uniformen
Feldgrüne Knaben-Mützen
Feldgrüne Knaben-Helme
Feldgrüne Kinder-Südwester
Feldgrüne Hindenburg-Südwester
Feldgrüne Cravatten und Binder

Prima Strickgarne,
per Lot 7 und 8 Pfg.
Reite! Reite!
Alle Manufakturwaren
noch zu mäßigen Preisen

empfehlen billigt

Ernst Becker & Co., Herborn.

Tausende verdanken ihre glänzende Stellung,

Ihr geliebtes Wissen und Können dem Studium der weltbekannten
Selbst-Unterrichts-Werke Methode Rustin

verbunden mit etwagelndem brieflichen Fernunterricht.
Herausgegeben von Rustinschen Lehranstalten.
Redigiert von Professor C. Rustin.
5 Direktoren, 22 Professoren als Mitarbeiter.

Das Gymnasium	Die Studienanstalt	Der Bankbeamte
Das Realgymnasium	Das Lehrerinnen- Seminar	Der wiss. geb. Mann
Die Oberrealschule	Der Präparand	Die Landwirtschafts- schule
D. Abiturienten-Exam.	Der Mittelschullehrer	Die Ackerbauschule
Der Einj.-Freiwillige	Das Konservatorium	Die landwirtschaftl. Fachschule
Die Handelsschule	Der geb. Kaufmann	
Das Lyzeum		

Jedes Werk ist käuflich in Lieferungen à 90 Pf.

(Einzeln Lieferungen à Mark 1.25.)

Ansichtsendungen ohne Kaufzwang bereitwilligst.

Die Werke sind gegen monatl. Ratenzahlung von Mark 3.—

anzu beziehen.

Die wissenschaftlichen Unterrichts-
werke, Methode Rustin, setzen
keine Vorkenntnisse voraus und
haben den Zweck, den Studierenden
1. den Besuch wissenschaftlicher
Lehranstalten vollständig zu er-
setzen, den Schülern
2. eine umfassende, gelingende Bildung,
besonders die durch den Schul-
unterricht zu erwerbende, Kennt-
nisse zu verschaffen, und
3. in vorzüglicher Weise auf Examen
vorzubereiten.

Ausführliche Broschüre sowie Dankschreiben
über bestandene Examina gratis!

Gründliche Vorbildung zur Ablegung von Aufnahme- und Abschluß-
prüfungen usw. — Vollständiger Ersatz für den Schulunterricht.

Bonnese & Hachfeld, Verlag, Potsdam S. O.

Herborn. Montag, den
29. März 1915

Bieh- und Krammarkt

Holzverkauf zu Ballersbach.

Kommenden Dienstag, den 30. Istd. Ma.
kommen an Ort und Stelle in den Distrikten 2, 3, 4,
7, 18, 20 und Totalität folgende Holzsortimente aus
hiesigen Gemeindevaldungen zum Verkauf:

Eichen: 32 Stämme mit 19,78 Festm., darunter
Stämme bis 80 cm Durchmesser (Hain-
Wagner, Schreiner und Grabenholz)
4 Rm. Nutholz, 2 Rm. Nuthknüppel, 13 Rm.
Scheit, 14 Rm. Knüppel und 130 Wellen.

Buchen: 236 Rm. Scheit, 90 Rm. Knüppel
2790 Wellen.

Nadelholz: 30 Stämme mit 8,70 Festm., 86 Rm.
Nutholz, 48 Rm. Nuthknüppel (Hain-
Grabholz), 11 Rm. Knüppel und 20 Rm.
38 Stangen 3., 70 4. und 30 6. St.

Der Verkauf beginnt morgens um 10 Uhr im
Distrikt No. 6 und kommt das Holz im Distr. 18, 20
Totalität im Distrikt 2 zum Ausgebote und ist vorher
zusehen. Die Stämme und Nutholz werden zuerst
Ballersbach, den 23. März 1915.

Der Bürgermeister: Rustin

Briefmäppchen

mit 5 Bogen und 5 Couverts
in einzeln wie auch zum Wiederverkauf
in verschiedenen Ausführungen wieder vorrätig in der

Buchdruckerei Emil Andina
Herborn.

Kaninchen

sofort zu verkaufen
Rotherstr. 21, Herborn